



Gran - Chaco Paraguan, Philadelphia, Kolonie Fernheim, Süd - Amerika.

Dieses Blatt erscheint monatlich. Bezugspreis einschließlich Porto folgender: Für Nordamerika 80 Cents; für ganz Europa entsprechend dem Kurs der Deutschen Reichsmark 2,50 RM; für Argentinien 2 Pesos Argentinos; für Brasilien laut Vereinbarung mit der Schriftleitung „Die Brücke“ Blatt gegen Blatt; für das östl. Paraguay 30 und für die Kolonien Menno und Fernheim 25 Pesos c. l. pro Jahr. Bestellungen wie Geldsendungen richte man an folgende Vertretungen: Deutschland, Holland und Polen: Herrn Pastor E. Händiges, Bismarkstraße 7, Elbing Westpreußen. Frankreich und die Schweiz: Herrn Max Schowalter, 54 rue d'Jllzach Mulhouse, Haut Rhin. Vereinigte Staaten und Mexiko: Herrn G. G. Hiebert, Redwood, Kalifornien. Kanada: Herrn D. Epp „Der Bote“ Rosthern, Saskatschewan. Von andern Orten sende man Gelder direkt an die Redaktion „Menno“ auf obige Adresse.

5. Jahrgang

© August 1934 ©

Nummer 8

Erbauliches Lichtträger.

Du bist ein Licht!
Bergiß es nicht
Auf deinen Wanderwegen.
Und ist's auch klein,
Hüt' es nur fein
Und halt's der Welt entgegen.

Ein Sonnenblick
Bringt oft schon Glück,
Wenn schwarz die Welt verhangen.
Ein freundlich Licht
Im Angesicht
Nimmt manchem Herz ein Bangen.
Fritz Woltke.

Der Auftrag Gottes.

Aber Jona machte sich auf und floh vor dem Herrn und wollte gen Tharsis und kam hinab gen Japho. Und da er ein Schiff fand, das gen Tharsis wollte fahren, gab er Fahr- geld und trat hinein, daß er mit ihnen gen Tharsis führe vor dem Herrn. Jona 1, 3.

Gott fand in der ganzen Umgegend von Ninive keinen besseren Menschen als den Jona, der Seinen Auftrag erfüllen konnte. Man nennt den Jona einen Sümpfer unter den Propheten. Warum? Weil er vor dem Herrn floh. Hätte er nicht Geld in der Tasche gehabt, so hätte er vielleicht den Auftrag Gottes eher erfüllt, so aber kam er auf den Gedanken, vor dem Herrn zu fliehen. Und wäre der himmlische Vater in Seiner großen Barmherzigkeit und Liebe ihm nicht entgegengetreten, so hätte er an Leib und Seele müssen zugrunde gehen. Jona hatte wohl die Gabe, aber sein Fleisch und Blut wollten den Gehorsam verweigern.

Es ist heute noch daselbe. Der Befehl Gottes ergeht heute noch an alle Seine Kinder, mit der ihnen verliehenen Gabe seine Befehle auszurichten. Im Reich Gottes hier auf Erden muß gearbeitet werden. Es sind Ämter in demselben, wo ein jeder etwas tun kann, wenn nicht mit einer geistigen Gabe, so mit Geld. Hätte Jona sein Geld den Armen gegeben und den Auftrag Gottes gleich erfüllt, dann wäre er nicht in eine so schlimme Lage gekommen. Ein manches Kind Gottes muß zuvor in die Tiefe und dann erst kommt es in die Höhe, damit der Herr es brauchen kann.

Seit dem Weltkrieg hat das Reich Gottes stark gelitten. Wenn wir mit unsern Gaben oder mit unserm Geld eifriger im Reich Gottes gewesen wären, dann könnte das Kommen des Herrn schon ein Stückchen näher sein, als es jetzt ist.

Ein Freund schreibt, daß er sein Geld in der Bank verloren habe. Ein anderer meinte: „Hätte ich mein Geld für die Mission gegeben, so hätte ich besser getan; nun ist alles weg.“ Es gibt eine Reichsgottesbank, da geht kein Geld verloren. Die möchte ich sehr empfehlen. Da ist die Sonntagsschule, der Jugendverein, das Krankenhaus und die Heidenmission. Dieses alles sind Zweige der erwähnten Bank. Niemand geht hier etwas verloren und wer es hier nicht vielfältig zurückerhält, dem wird es in der Ewigkeit gewiß mit Zinsen ausgezahlt werden.

Wenden wir allen Fleiß daran, dann gehen wir einer herrlichen Zukunft entgegen. „Über Jona floh vor dem Herrn.“ Scheint auch mein Auftrag oder der deine zu schwer zu sein, so laßt uns dennoch nicht fliehen. Ein Dichter singt:

Was könnt es dir nützen
Wenn reich auf der Welt,
Und dort deine Seele
Der Hölle verfällt!?

Rosenfeld.

Friedrich Kiewer.

Unterhaltendes Chacra Experimental.

(Spr. Chacra Experimental.)

So nennt man spanisch das Flecken Erbe, das die Gesellschaft Casado im 1930 zum Versuchsfeld (dieses bedeutet eben der obige Name) bestimmte. Es geschah mit der Absicht, die Anpflanzung verschiedener Kulturen zu betreiben, um die erzielten Erfolge den Chacostellungen zum Nutzen kommen zu lassen. Sollte diese Absicht auch in Zukunft in vernünftiger Weise durchgeführt werden, so kann das Werk wirklich zum Segen für die Kolonien gereichen. Diese Versuchstation liegt etwa 12 km von der Bahnstation Fred Engen (km 145), 7 km vom Hauptwege aus den Kolonien zur Bahn und etwa 100 km von Philadelphia entfernt. Unmittelbar, bevor man bei den Pflanzungen, die alle mit Drahtzaun umfriedet sind, ankommt; muß der Reisende eine Brücke passieren, die über jenes Flußbett, namens Mosquito führt, welches sich bei Hoffnungsfeld und wohl weiter westlich unsern Kolonien entlang immer wieder zeigt. Im Morgenland würde man es ein Wadi nennen d. i. ein Fluß, der nur in der Regenperiode mit Wasser gefüllt ist. Während diese Niederung hier im Westen jetzt längst ausgetrocknet ist, findet man dort noch Wasser, in welchem sich größere und kleinere Sumpfvögel lustig tummeln. Leider ist dieses Wasser stark salzig und für Menschen ungenießbar, wie auch alle gegrabenen Brunnen in der Nähe der Versuchstation selbst, da der Boden ringsum stark salpeterhaltig ist. Dieses könnte wohl auch als Ursache gelten, daß das Getreide dort nur niedrig und verkümmert ausfällt, denn findet man doch dort kaum einen Quebracho = blanco oder einen Palo = blanco, dessen Stamm eine Länge von 4-6 m zu Bauholz aufweisen könnte. Der Bodensatz an Trinkwasser, sowie auch der

die Pflanzen deckt man aus künstlich hergerichteten Leiden (pirizal genannt). Unseres Erachtens ist schon dieses ein gewisser Fehlgriff gewesen, daß hier das Versuchsfeld angelegt wurde und nicht etwa 50 km weiter westlich, etwa bei Hoffnungsfeld am Tore der Mennonitensiedlungen. Hier findet man schon in geringen Tieren von 5—6 m das schönste Süßwasser. Auch wäre wohl die Bodenformation hier mehr derjenigen in unsern Kolonien ähnlich. Doch heute laßt uns nicht weiter darüber grübeln, sondern uns freuen zu dem, das dort schon zu finden ist, trotz der erwähnten Mängel. Und wer die Gelegenheit hatte, der Station einen Besuch abzustatten — und dieses sollte kein Naturfreund unserer Kolonie unterlassen — der wird sich sicher anerkennend den großen Leistungen des mutigen und hilfsbereiten deutschen Leiters, Herrn Ernst Dehring nicht verschließen können.

Schon längere Zeit hatte ich den Wunsch gehegt, die Station und Herrn Dehring kennen zu lernen. Anlässlich der Deutschlandreise meines Freundes, Lehrer Fritz Kiewer und der Brasilienreise der beiden Prediger Dürksen und Friesen, fand ich nun Gelegenheit, diesen Männern bis zur Bahnstation das Geleit zu geben, wobei wir auch im Plan führten, die oben erwähnte Station zu besuchen. Nachdem uns ein Pferdefuhrwerk in einer sternklaren Nacht, in der wir ganz erbärmlich froren, bis Hoffnungsfeld gebracht hatte, bestiegen wir ein Militärauto, das uns bald auf recht gutem Autoweg 40 km bis Palosanto, einer Viehstation Herrn Casados brachte. Hier meldeten wir uns telefonisch bei Herrn Dehring an, welcher sofort einen Ochsenkarren entgeschickte, um uns abzuholen.

Unterdessen nahmen wir unterm Schattendach des spanischen Verwalters der Station Platz, holten unsern Hühnerbraten, Wurst und Gebäck hervor, um unser Mittag einzunehmen. Die freundliche Wirtin ließ uns einen Teller mit schönen Mandarinfrüchten aus dem nahen Garten vorsetzen und bei fröhlicher Unterhaltung und gemüthlichem *terre* (ein mit kaltem Wasser aufgegoßener *Verbatee* durch ein Rohr gezogen) verging die Zeit recht bald. Nun fuhr auch die zweirädrige *Carreta*, bespannt mit 2 Ochsen vor und nachdem unser Gepäck verstaubt war und wir selber oben drauf saßen, konnte es losgehen. Der Ruscher war ein junger Indianer aus dem Stamm der Tobas, die hier heimisch sind. Ein alter, blinder Stammesgenosse war sein Begleiter. Mit seiner Bitte um Zigarren kam er ungelogen, da wir alle Nichtraucher sind. Mit dem Ruscher können wir schon einige Sätze in spanisch wechseln und sind mittlerweile in der Nähe der Versuchstation.

Schon sehen wir weiße Gestalten in den Pflanzungen arbeiten. „Der Verwalter mit Frau und Kind,“ denken wir, und richtig, sie sind's, denn kann doch ein Deutscher, wo immer auch in der Welt er ist, nicht müßig den Tag totschlagen. Wir werden „herzlich willkommen“ heißen und auch die Küche, „gute Stube“ mit ihren Sesseln winkt uns freundlich, einzutreten. Auch ist heute kleines Familienfest im Hause, denn feiert doch Frau Dehring ihren Geburtstag. Bald ist denn auch ein echter Kaffee mit Festgebäck aufgetragen und wir sitzen am Tisch und plaudern, als ob wir alte Bekannte wären, während wir uns doch vorher nie gesehen haben. Der eine deutsche Geist, er bindet schon und wenn man sich auch im entlegensten Weltwinkel findet.

Nach Tisch führte uns Herr Dehring durch die Pflanzquartals. Was wir hier

sahen? Ja, das ist nicht in einigen Sätzen erzählt. Mannigfaltige Südfrucht bäume wie Orangen, Mandarinen, Zitronen, Goagaba, Feigen, Mangos, ferner Akeien von Paraiso, Australischen Eukalyptus (letzere in 4 Jahren bis 12 m hoch) und manche Faier- und Ölplanzungen wie Lunt, Sisal, Sesam und der Ölbaum geben gute Hoffnung. Selbst Apfel- und Birnbäumchen sahen gesund aus und von den 4 Hektar Wein sollen schon 2 einhalb Hektar die ersten Trauben bringen. Leider wurden sie von dem Vorgänger Herrn Dehrings falsch beschritten und blieben ein Jahr zurück. Von Feigen und Goagaba hatte man schon Proben geerntet. Zitrusfrüchten (Apfelsinen, Mandarinen und Zitronen) hat man eine Fläche von 14 Hektar. Diese stehen überaus vielversprechend da. Auf die Einzelheiten jeder Pflanzenart, auf ihren Nutzen und die Behandlung kann ich als Laie hier nicht weiter eingehen. Ich weiß es aber, daß Herr Dehring uns gerne im Menno-Blatt darüber unterrichten wird. Gerne steht es ihm zur Verfügung.

Nach dem Abendbrot drehte sich unsere Unterhaltung zunächst einmal um Deutschland, daß eben wieder einmal schwere Zeiten erlebt. Raum ist eine neue Revolution im Keime existiert, so verliert es den treuen Reichspräsidenten von Hindenburg? Wer wird wohl der Nachfolger werden? Unser Gastland, Paraguays, wird gedacht, das im schweren Ringen nun schon 2 Jahre dasteht. Auch weiß unser Gastgeber über Afrika, wo er viele Jahre lebte, fesselnd zu erzählen. Auch seine Arbeiter, die Toba-Indianer werden nicht vergessen. Sie sind gelehrige und zuverlässige Kerle. „Meine Aufgabe ist es, nicht nur für meine Volksgenossen einzustehen, sondern auch für diese Wilden,“ meint der Verwalter. Dieses erkennen denn auch die Roten bald. So kommt man auch auf der Station gut mit ihnen aus. Neben den 25 Indianern, sind noch 3 Spanier und 3 Mennonitenjungen hier beschäftigt. Es ist übrigens viel zu wenig für die bereits unter Kultur gebrachten 85 Hektar, von denen 25 Hektar gerodeter Buschboden sind. Nach dem Ausroden der Büsche säubert man den Boden von Strauch und Wurzeln, dann wird er nach Quartals abgesteckt, markiert, die Entwässerungsgräben für die Regenzeit gezogen und die entsprechenden Bäumlein gepflanzt, ohne zuvor den Boden zu pflügen. Allerdings wäre es wohl gut gewesen dieses zu tun, aber es fehlte an Arbeitskraft. Wenn die Bäumchen erst angewachsen, (6 mal 6 m), so fährt man mit der Scheibenegge vom Traktor gezogen kreuz und quer durch die Reihen und reinigt und lockert den Boden in dieser Weise.

Nach einer guten Nachtruhe und einem Morgenkaffee sehen wir uns noch den Rest der Felder an. Hier sieht auch ein Weizenfeld, das aber der ungewöhnlichen Dürre wegen ausgegeben wurde. Einige Stückchen Land sind mit Hafer und Gerste befaßt, die grün dastehen und bei baldigem Regen noch Erträge liefern dürften. Selbst europäische Kartoffeln wurden mit einigem Erfolg angebaut.

Um 10 Uhr verabschieden wir uns und fahren, begleitet von den Glückwünschen und mit Dank von dannen. Meine Freunde geleite ich bis in den Eisenbahnwaggon und bald verabschiedet dieser mit seinen Insassen hinter den Büschen. Auch der zum deutschen Gruß gehobene Arm Lehrers Kiewers ist nicht mehr zu sehen. — Ein bereitstehendes Militärauto bringt mich in die Kolonie zurück.

Unsere Gesamteindrücke von der Chacra Experimental aber sind diese: Wenn es möglich wär, hier solche Resultate

zu erzielen, dann werden auch wir's in der Kolonie noch schaffen. Und wer in dieser Beziehung irgend eine Frage hat, der sende sie ein, Herr Dehring wird sie gewissenhaft beantworten. Viel besser aber ist es freilich, einen Wagen zu bespannen und hinzureisen, um sich alles mit eigenen Augen anzusehen. Hier gibt uns ein Fachmann Aufschluß über alles und gerne tut er es für seine Landsleute.

Mit nochmaligem Dank an Herrn Dehring und seine gastfreundliche Frau mit ihrem 8jährigen kräftigen Bubben Hans Wolff, dem es im Chaco gut gefällt, beschließe ich meinen langgewordenen Bericht. Ich bin schon froh auf einen Gegenbesuch, der hoffentlich bald erfolgt, da auch unsere Administration schon bei Herrn Casado um Erlaubnis dazu eingekommen ist. Wir wünschen der Familie Dehring glückliche Reise und daß es ihr hier gut gehen möchte. N. S.

100 km nordwestlich

Als im Jahre 1931 Prof. Hans Arie, München, den Chaco bereiste und gelegentlich auch die Chaco-Kolonien besuchte, beschloß er, von Ferntelm aus nach Norden oder Nordwesten vorzudringen in das Gebiet der Indianer des wilden Chamococostammes. Per Ochsenkarren fuhr er nun in Gesellschaft seiner beiden Begleiter und einiger Mennonitenjungen von Rosensort in jene Richtung, wohin unsere Kolonisten auf der Suche nach Palmen einige Zehntel km vorgedrungen waren. Stets hatten sich unsere Lenguas aber gewehrt, weiter zu gehen aus Furcht vor den Feinden, den Chamococos, ist doch heute noch ein blutiger Zusammenstoß zwischen beiden Stämmen vor noch nicht 20 Jahren bei ihnen in lebhafter Erinnerung. Auch diesesmal hatte aber die Expedition Kriegs sich gezwungen gesehen, umzukehren, des Wassermangels halber, da es gerade in der Trockenperiode war. So blieb denn das Gebiet auch weiter von der Zivilisation unberührt oder wenn man will verschont.

Im Juni 1932 erdröhnten die bolivianischen Kanonen, ratterten die Maschinengewehre und das Kriegsbeil zwischen zwei Nachbarn des südamerikanischen Kontinents wurde ausgegraben. Noch im selben Monat besetzten bolivianische Truppen im Nordwesten von uns das erste parag. Fortin Pitiantuti, um so auf schnellstem Wege bis nach der Endstation der Casado-Eisenbahn und dann zum Hafen des Paraguayflusses zu gelangen. Fast gleichzeitig überfielen die Bolivianer auch andere parag. Fortins im Westen und Südwesten von uns und die Kriegsfackel war entzündet. Unsere Kolonie war ungefähr fast hufeisenförmig umstellt. Da Paraguay sich zuerst einmal sammeln mußte und seine Truppen dazumal fast unbewaffnet waren, so dauerte es einige Monate, bis die Bolivianer wieder aus ihren Stellungen verdrängt wurden, nach anderthalb jährigem Ringen erst zogen sie sich noch mehr zurück, so daß auch der Kanonendonner sich ganz entfernte. Selbst General Hans Kundt mußte als unfähig zurück, nachdem er der deutschen Kolonie in Paraguay ungenügenden Verdruß bereitet und den Bolivianern eine Menge Dollars aus der Tasche gelockt hatte. So fiel auch im Januar dieses Jahres das Fortin Camacho, genau 97 km in nordwestlicher Richtung von Philadelphia, in die Hände der Paraguayer. Immer weiter drängen diese vor, gleichzeitig breite Pikaden durch den staubigen Buschwald schlagend, um so Autoweg

Kämpfende Jugend

Nachrichtenblatt des Deutsch-Mennonitischen Jugendbundes der Kolonie Fernheim
Gran - Chaco Paraguay Süd - Amerika

Losung:

Ein jeglicher aber, der da kämpft,
enthält sich alles Dinges. 1. Kor. 9, 25.
Kämpfe den guten Kampf
des Glaubens. 1. Tim. 6, 12.

Menno's Wahlspruch:

Einen andern Grund kann
niemand legen außer dem,
der gelegt ist, welcher ist
Jesus Christus. 1. Kor. 3, 11.

Dieses Blatt erscheint monatlich. Für das Ausland gilt es als "Gratis-Beilage zum „Menno-Blatt“ gegen den alten Preis. Wird es allein bestellt, so beträgt das Abonnement für ein Jahr in Nord-Amerika 30 Cents; in Europa 1 RM; im östl. Paraguay bis 1. Januar, 1935 — 10 Pesos c. l. Bei Bestellungen von 10 Ex. wird ein Blatt freigegeben. Man sende die Beträge vom Auslande entweder an die Vertreter des „Menno-Blatt“ oder an uns aber nur in Bankschecks im Einschreibebrief.

1. Jahrgang

Philadelphia, August 1934

Nummer 2

Einleitendes & Belehrendes

Aufmunterung zum Kampf.

Wohlauf, ihr Jungen, werdet stark,
Und meidet weiche Hüllen,
Daß eure Glieder sich mit Mark,
Mit Blut die Adern füllen.
Übt treuen Fleiß und scheut euch nicht,
Auch hartes Holz zu bohren,
Und folget nie dem irren Licht
Der schellenlauten Toren.
Die Wahrheit sucht und ehrt das Recht
Und liebt das Schön' und Gute
Und nennt das Schlechte offen schlecht
Mit ungebeugtem Mute.

Die erste Nummer „Kämpfende Jugend“ liegt vor mir. Es hat reichlich lange gedauert, bis das Blättchen zustande kam. Mancherlei Schwierigkeiten legten sich in den Weg, die aber doch mit der Zeit beseitigt werden konnten. Ich begrüße dieses junge Blatt in seinem schlichten Gewande. Der Inhalt hat mir sehr gefallen. Es freut mich, das Jugendliche mit ihren kurzen, gediegenen Aufsätzen einen Teil der Spalten gefüllt haben. Nur vorwärts in dieser Sache!

Nun fliegt dieses bescheidene Blättchen hinaus in die Welt. Es soll der Außenwelt zeigen, daß sich im abgelegenen Chaco eine Jugend zusammengetan hat, die bereit ist, den Kampf mit allem aufzunehmen, „worüber man in unsrer Zeit sich muß errötend schämen.“ Das ist freilich kein leichter Kampf! Das hat auch der Psalmist erkannt, als er ausrief: „Wodurch wird ein Jüngling seinen Pfad in Reinheit wandeln?“ Und weil der Kampf nicht leicht ist, wagen viele Jugendliche es nicht, sich in die Reihen der Kämpfer

zu stellen. Andere, die bereits kämpften, warfen die Flinte ins Korn. Welchen Kampf meine ich? Den Kampf gegen sich selbst. Und wenn ein Mensch diesen aufgibt, dann ist alles verloren. Trefend hat Adolf Hitler sich ausgedrückt: „Im Kampf ist die Welt groß geworden und im ewigen Frieden geht sie zugrunde.“

Ich möchte alle jugendlichen Fernheimer bitten, diesen schwersten der Kämpfe immer auf's neue aufzunehmen, daheim in der Familie, im Dorfe, in der Kolonie, auf der Reise zur Endstation. Laßt die Alten merken, daß ihr eine kämpfende Jugend seid!
Rosenort. P. Klassen, Lehrer.

Berichte

Abschiedsfeier.

Da unser erster Jugendbundesleiter, Herr Kliever, neben seinem Lehrerposten auch in unserer Ortsgruppe trotz Überhäufung mit Arbeit so tatkräftig mitgeholfen hat, so gedachte diese, ihm für seine Mühe und Aufopferung ein Dank- und an-

schließend ein kleines Abschiedsfest zu veranstalten. Trotz eigener Arbeit, die sich in seinem Zimmerchen oft bis tief in die Nacht hinzog, hielt er uns doch manchen interessanten und lehrreichen Vortrag. Manche Stunde weilten wir im Geiste bei den alten Germanen und lernten deren Sitten und Gebräuche kennen. Herr Kliever ist uns allen bekannt durch seine feste Zuversicht im Gelingen des Jugendwertes und durch sein entschlossenes Vorgehen wurde mancher Schwache mitgerissen. Darum ist auch sein Verdienst, das er sich hier erworben so groß, denn er vertraute ganz auf Gottes Hilfe.

So sehen wir denn, wie sich am Sonntag, dem 22. Juli, eine stattliche Schar Jugendlicher bei der Schönwieser Zentralschule versammelt. Bald dampfen die Teetessel, Tische und Bänke werden zusammengestellt und alles festlich eingerichtet. Endlich, nach längerem, ungeduldigem Warten erscheint der Wagen mit Herrn Kliever aus dessen Heimatdorf. Freudig wird er von der ganzen Jungeschar begrüßt, denn ist es doch das letzte Mal, daß wir in solch trauter Gemeinschaft mit ihm sind. Wie schwer der Abschied fällt und wie tief er sich mit der hiesigen Ortsgruppe verachsen fühlt, das merken wir an seinen Jügen, als man ihm im Namen unserer Gruppe den Dank ausspricht. Nach der Überreichung etlicher kleiner, aber wohlgemeinter Geschenke, bestehend aus einem Rucksack mit Aufschrift „Zieh fröhlich hinaus, komm glücklich nach Haus“ und einem Schnürriemen, wurde die Tischgesellschaft photographiert. Auch noch in anderer Aufstellung geschah dieses. Wer betrachtet nicht gern in den späteren Jahren solche Bilder aus seiner Jugendzeit und versetzt sich dann im Geiste zurück in jene Tage, wo er noch jung und voller Begeisterung ins zukünftige Leben sah! Auch will Herr Kliever im Mutterlande zeigen, wie und was hier im Chaco mit der Jugend gearbeitet wird.

Nun sprach Herr Lehrer Legiehn als Leiter der Ortsgruppe dem Scheidenden seinen innigsten Dank aus für treue Mitarbeit an diesem so schweren Werk. Denn haben sie doch gemeinsam Freude und Leid getragen und sich gegenseitig aufgemuntert, wenn es galt, Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Nun wurde Herr Kliever beauftragt der Jugend in Deutschland herzlichste Grüße zu übermitteln, denn auch in unsern Adern rollt deutsches Blut. Sind wir doch auch unserm Mutterlande

so viel Dank schuldig für die Versorgung mit Büchern und sonstigem Material.

Aus den Worten, die Herr Kiewer noch an uns richtete, hörten wir, wie er schon als Knabe in Polen Begeisterung für Deutschtum und besonders für Mennonitentum empfand; darum auch seine Parole: „Mit Christus für das Mennonitentum.“ Besonders betonte er noch, daß er schon in früher Jugendzeit das Heil in Christo fand, welches höher ist, denn alle Vernunft auf Erden.

Mit dem Liede „Behüt dich Gott, behüt dich Gott, leb wohl, aufwiedersehen!“ wurde der schon reichlich spät gewordene Nachmittag abgeschlossen. Ja, wir wünschen Herrn Kiewer eine glückliche Reise, eine segensreiche Studienzeit und hoffen auf ein frohes Wiedersehen!

Ein Jugendbündler.

Aufwiedersehen!

„Abschied ist ein hartes Wort

Ich bleib hier und du mußt fort.“

So erging es uns, als wir mit der Jugend von Lichtfelde und Rosenfeld am 8. August abends in unserer Schule zusammen kamen. Galt es doch, unserm Ehrenmitglied, Herrn F. Kiewer den Abschied als Jugendgruppe zu feiern. Schon am Tage konnte man einem emsigen Treiben der Jugend zusehen. Auf zwei Stellen wurde gebadet und mit Einbruch der Dunkelheit wurden im Schulsaal Tische und Bänke geordnet. Um 7 Uhr waren die Tafeln gedeckt und bald auch besetzt. Das Liebesmahl wurde mit einem Tischliede begonnen. Der Scheidende erzählte, wie er zu der Gewissheit kam, zu fahren. Kleine Zettel, die man ins Gebäck gesteckt hatte, trugen zur Heiterkeit des Beisammenseins bei.

Nun wünschten wir dem Bruder ein Wiedersehen. Wir schieden voneinander mit der Gewissheit, daß solche Stunden uns nur dienlich sind. Nachher wurde das übriggebliebene Gebäck verkauft. Es ergab die Summe von 218 Pesos.

Peter Rahn, Jugendleiter.

Jugendkonferenz

in Philadelphia am 4. 8. 34.

Es ist nun bald ein Jahr verfloßen, seit sämtliche Jugendgruppen der Kolonie Fernheim sich zu einem Deutsch-Mennonitischen Jugend-Bund (abgekürzt D. M. J. B.) zusammenschlossen. Es wurde damals ein Bundesvorstand gewählt. Weil nun unser Bundesleiter, Herr Kiewer uns auf einige Jahre verläßt, um sein Wissen zu vervollkommen, um dann seinem Volk mit erhöhter Kraft zu dienen, so wurde diese Jahreskonferenz einige Wochen früher einberufen. Hier waren 50 stimmberechtigte Jugendvertreter anwesend. Auch die Gemeindeführer und der Herr Oberschulze durften nicht fehlen. Die Konferenz wurde eingeleitet von Prediger R. Wiebe. Die Jugendarbeiter wurden aufgefordert, nicht von ihrem Posten zu weichen noch von der Arbeit zu lassen. Hebr. 10, 32—39. Nach einem Gebet wurde mit der Arbeit begonnen.

Nun wurden Berichte aus jeder Ortsgruppe angehört über Arbeitsweise und Tätigkeit im verfloßenen Jahr. Schade, daß nicht mehr Jugendbündler dabei waren, ist es doch höchst interessant zu wissen, wie es in andern Ortsgruppen

steht. Jeder Jugendleiter konnte aus den Berichten Nutzen ziehen. Von überall konnte man über Hindernisse und Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, berichten. Doch der Freuden und Erfolge waren mehr zu verzeichnen. Überall macht man sich mit der Geschichte unserer Gemeinshaft bekannt. Wird diese nicht in freien Vorträgen gebracht, so doch in Form von Vorlesungen aus dem Buche „Die taufgesinnten Gemeinden“. In den meisten Gruppen beschäftigt man sich auch mit der Deutschen Geschichte. Dann kommen Vorträge über „den guten Ton.“ In einigen Ortsgruppen sorgt ein Literaturzirkel für Gedichte, die dann in den Jugendstunden vorgetragen werden. Dieses sollte überall gepflegt werden, denn es wird dadurch lebendiger. Auch mit der deutschen Sprache beschäftigt man sich in etlichen Gruppen, denn die Jugend möchte richtig sprechen und schreiben. Eine andere Gruppe berichtet von einem Gesangzirkel, dessen Aufgabe es ist, neue Lieder einzulernen und in der Jugendstunde vorzutragen. Findet man das Lied passend und schön, so übt es die ganze Gruppe. Mancherorts hat die Jugend zu Ehren des Leiters an dessen Geburtstag einen Tee- oder Kaffeeabend veranstaltet, ohne daß dieser etwas davon merkte. Auch wurde ihm ein kleines Geschenk im Namen der Gruppe überreicht. Dieses ist sehr zu empfehlen, denn es gibt für den Leiter eine angenehme Überraschung und die Erfahrung lehrte es, daß er mehr Mut und Freude zur weiteren Arbeit bekam. Sind dieses nicht lauter gute Ziele, die die verschiedenen Gruppen sich gesteckt haben?

Aus dem Bericht des Bundesführers merkte wohl jeder, daß Vorstand und Leiter besonders tüchtig schaffen müssen, um den Jugendbund zu leiten, zu fördern und in richtige Fährte zu bringen. Der Jugendleiterkursus in Schönau zeugte von dieser Arbeit.

Nun konnte endlich zur Neuwahl der Bundesleitung für das nächste Jahr geschritten werden. Nachdem die vorgeschlagenen Kandidaten abgetreten waren konnte man bei der Aussprache bald merken, wen die Wahl treffen würde. Als man es Herrn Lehrer Legiehn meldet, daß er für den Posten des Bundesleiters gewählt ist, bittet er um Unterstützung in der Fürbitte, da er anders diese Verantwortung nicht übernehmen möchte. Das wollen wir uns merken, I. Mitjugend! In den Vorstand werden noch drei weitere Mitglieder gewählt: Herr Lehrer Peter Klassen als Vertreter des Leiters, Herr Nikolai Siemens als Schriftleiter des Jugendblattes und Herr Peter Neufeld (Jugendlicher) als Bundessekretär.

Über „Laufende Fragen“, die noch beraten wurden, erlaubt es der Raum nicht, noch etwas zu schreiben. Wir glauben, daß diese Konferenz viel dazu beigetragen hat, das ganze Jugendwert zu beleben und zu fördern.

Friedensruß.

Peter Rühlker.

„Jugend und Freude.“

Unter diesem Hauptthema stand das Jugendfest am 5. 8. 34 in Philadelphia. Eine große Schar Jugendlicher hatte sich am besagten Datum beim Koloniesgebäude zusammengefunden. Nachdem um 9 Uhr morgens durch eine Glocke das Zeichen zum Beginn gegeben war, füllte sich der große Saal bald mit jungen Menschen. Auf der vorderen Erhöhung nahmen die Prediger der Mennonitengemeinden und die Jugend-

bundleiter, dann die Jugendlänger nach Ortsgruppen geteilt ihre Plätze ein.

Nach einem Eingangsgebet erscholl das Lied „Jugendbund“ vom Gesamtchor über die „Hauptstadt von Fernheim.“ In einer kurzen Einleitung betonte Lehrer Kiewer, daß wir uns freuen dürften über alles was göttlich und göttlichen Ursprungs ist. Deshalb auch das obige Thema auf unserm Feste „Jugend und Freude.“ Prediger R. Wiebe wies in seinem Vortrag „Freude an der Bibel“ auf die Freudenquellen in der Bibel hin, an denen wir nicht achtlos vorüber gehen sollen. Der zweite Vortrag von Prediger J. Leichgräf hatte das Thema „Freude am Evangelium.“ Er handelte darüber, wie schon der zwölfjährige Jesusknabe sich an der Schrift ergötzte. Prediger Isaaks Vortrag handelte über „Freude an der Gemeinde und am Bau des Reiches Gottes.“ An uns erging die Aufforderung zum Kampf in uns und um uns herum. Schließlich bot Lehrer P. Klassen einen Vortrag über „Freude am Mennonitentum und am Aufbau unserer Kolonie.“ Wie Deutschland stolz ist auf seine kühne Helden, so dürfen auch wir es auf unsere Vorfahren sein, drum Jugend, lernt von Menno! Redner wandte sich gegen die Kritiker, die der ganzen Kolonie nur Schaden. „Achtung vor unsern Führern!“ Zwischen den Vorträgen wechselten immer Gesänge und Deklamationen ab. Somit trat auch eine Mittagspause von anderthalb Stunden ein.

Der Nachmittag wurde eingeleitet durch den Gesamtchor „Lebensgenuß.“

In seinem Vortrag „Freude an der Schöpfung“ wurden wir von Prediger R. Siemens auf die Chaconatur, die tausenden lieblichen Blumen und die farbenprächtigen Vögel hingewiesen. Selbst die Amenssen und der so gefürchtete Nordwind können noch zum Nutzen sein. Freilich gibts da vieles, wozu man nicht freundlich schaut; doch gibts auch Rosen ohne Dornen? Lehrer Legiehn sprach über „Freude am Gesang.“ Wir dürfen auch am vernünftigsten Volksliede uns ergötzen, ob es ein weltliches oder ein geistliches ist. Zuletzt hörten wir von Lehrer Kiewer einen Vortrag über „Freude am Volkstum.“ Der Referent zeigte uns nach Deutschland, unserm teuren Mutterland und größtem Wohltäter. Wir dürfen es nie vergessen und ihm dankbar sein bis zum Tode.

Immer hatten auch hier gute Gedichte und Lieder inzwischen ein Plätzchen gefunden und zum Schluß trug noch der Gesamtchor einige Jugendlieder, vom Dirigenten J. Wall geleitet vor.

Vorwärts, Streiter, mutig voran!

Rosenort.

P. J. Neufeld.

Fragezeit

Ein Jugendleiter fragt:
Wie fangen wir es an, daß
Jugend und Eltern mehr Hand
in Hand gehen?

Verschiedenes.

Trauerfeiern für Hünzburg wurden in verschiedenen Ortsgruppen des Fernheimer D. M. J. B. abgehalten.

Eine kleine Wage von 250 Pesos c. l. monatlich wurde von der Jugendkonferenz dem Bundesleiter von Fernheim, Herrn Lehrer Legiehn zuerkannt.

Bestellt „Kämpfende Jugend!“

Schriftleiter: Nikolai Siemens.

Gemeinde Schule Haus

Unser Jugendbund.

Stehet, ich will euch senden den Propheten Elia, Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern und das Herz der Kinder zu den Vätern. Mat. 3, 23. 24.

Wie es zur Zeit des Propheten Maleachi war, so ist es auch heute noch. Zu allen Zeiten pflegten die Alten am Alten zu hängen, wohingegen die Jungen für das Neue empfänglicher sind. Der zweite Elias, Johannes der Täufer, kam als ein kühner Reformator, um eine neue Zeit heraufzuführen. Er war nicht zufrieden damit, daß allein die Jungen ihm zujubelten, er wollte auch die Alten für das gewinnen, was bereits einen Widerhall in den Herzen der Jungen gefunden hatte.

Dies soll auch der Zweck meiner Ausführungen sein. Es genügt nicht, daß nur unsere Jugend für die Ziele unseres Jugendbundes gewonnen wird. Auch die Alten und Eltern müssen für dieselben gewonnen werden.

Welches sind nun aber die Ziele unseres Bundes?

1. Ziel: Erziehung unserer Jugend zu brauchbaren und nützlichen Gliedern unserer mennonitischen Gesellschaft.

2. Ziel: Pflege des bewußten Mennonitentums und Deutschtums.

Unter Mennonitentum verstehen wir biblisches Christentum, so wie es unsere Väter auslebten.

Dürfen wir aber als gläubige Christen auch unser deutsches Volkstum pflegen? Christentum ist keinem Volkstum schädlich oder gar feindlich, auch dem deutschen nicht. Das Volkstum findet im Christentum erst seine Veredelung. Gott hat die Schöpfung in wunderbarer Mannigfaltigkeit geschaffen. Zu dieser Mannigfaltigkeit gehört auch die Völkervelt. 1. Mos. 10, 4. 5; 17, 4. Die einzelnen Völker sind auch eine Schöpfungsordnung Gottes, und deshalb dürfen wir unsere Eigenart als Volk, unser Volkstum pflegen.

3. Ziel: Hebung und Förderung des allgemeinen Bildungsstandes unter der Jugend.

Mit der Entlassung unserer Jugend aus der Volksschule kann die Bildung derselben nicht als abgeschlossen gelten. Das ist ja gerade ein so großer Nachteil unserer Volksschulbildung, daß sie zu früh auf-

hört. In dem Alter, in welchem unsere Knaben und Mädchen geistig gereift sind, und man ihnen die Lösung schwieriger Fragen zumuten könnte, müssen sie die Schule entlassen. Diesem Übel nach Möglichkeit abzuwehren soll auch mit einer Aufgabe des Jugendbundes sein.

4. Ziel: Körperliche Erziehung der Jugend.

Wenn unser Volk seine geistigen und wirtschaftlichen Leistungsfähigkeiten auch hier behaupten will, dann muß es gesund und körperlich kraftvoll sein. Darum ist die körperliche Erziehung eine notwendige Aufgabe. Für die Entwicklung der Lunge und des Herzens ist eine geregelte Leibesübung außerordentlich wichtig.

Dieses sind also die Ziele, die sich unser Jugendbund stellt. Bei kühler sachlicher Ermägung läßt sich gegen dieselben wohl nichts einwenden. Daß die Erreichung dieser Ziele keine leichte Aufgabe ist, darin sind sich die Jugendarbeiter vollkommen klar. Und doch mußten diese Ziele gestellt werden, um dem Tatendrang unserer Jugend Richtung zu geben. Andernfalls sucht sich dieser Tatendrang eigene Betätigungsfelder und die Folgen sind, daß nicht nur unsere Jugend verwahrloßt, sondern unsere ganze Gesellschaft darunter leidet. Schließlich müssen wir dann, um die Entgleisungen zu unterdrücken, zu Maßregeln greifen, die uns letzten Endes selbst treffen, da wir eben nichts oder doch nur sehr wenig unternahmen, um unsere Jugend vor diesen Entgleisungen zu bewahren.

Wie verwirklicht unser Jugendbund nun die genannten Ziele?

1. Durch Sammlung der Jugend in Ortsgruppen.

2. Durch Abhalten von Jugendstunden mit unterhaltenden und belehrenden Vorträgen.

3. Durch Veranstaltung von Programmabenden.

4. Durch Aufführungen.

5. Durch gefellige Zusammenkünfte, Ausflüge und Jugendtreffen.

6. Durch Einrichtung von Büchereien.

7. Durch Sport und Spiel.

Wie ist's nun? Sind die Jugendarbeiter in der Lage diese Arbeit allein durchzuführen? Nein. In erster Linie brauchen wir zu dieser Arbeit den Beistand des Unmüchtigen. Wir Jugendarbeiter sind froh und dankbar, daß wir in der Arbeit diesen Beistand, trotz unser Mangel, schon erfahren durften.

herzustellen. Es ist Riesiges geleistet worden von den tapfern Regimentern in jeglicher Beziehung.

Am 16. Juli d. J. nahmen einige Chauffeure uns (3 Mennoniten) mit einigen Spenden auf ihren Autos mit bis Camacho. Um 8 Uhr abends erreichten wir Fortin Toledo, wo der Transport, der Naphta geladen hatte, eigentlich nächtigen sollte. Doch war hier telephonisch Nachricht, daß man an der Front um Naphta benötigt sei und nachdem wir in der Willkürküche zu Abend gespeist hatten, ging es los in die schwarze Nacht hinein. Um Mitternacht konnte die Ladung in Camacho gelöscht werden und nun stellten sich die Autos in Reih und Glied zur Nachtruhe hin. Unser Bett war auch in einem Autolasten, in welchen der freundliche Chauffeur uns seine große Zeitplane gedeckt hatte. Nachdem wir unsere Gebete für einige Minuten emporgeschickt hatten zu Dem, der über den unkelnden Sternen thronet, schliefen wir fest ein.

Ganz früh wecken uns einige Hähne und bald brennen lustig die Feuer, an denen die Gesellschaft sich ihren Mate braut, zu dem auch wir freundlichst eingeladen werden. Nun bringt uns unser Camion mit der Spende zum Sanitätspark, wo uns freundliche Ärzte empfangen. Wir kommen gerade gelegen, denn da nachts ein Verwundetentransport von der Front hier Halt machte, können wir den Armen eine kleine Spende von Kuchen und Nüssen mit auf den Weg geben, bis sie das Hospital in Isla - Poi erreichen, wozu sie erst noch 137 km zurücklegen müssen. Wie die ich aber freuen! Von dem mitgebrachten Geflügel werden auf sofortiger Anweisung des Arztes die Hühner und ein Hahn am Leben gelassen, um einige Eier für die ganz Kränksten hier zu erlangen. Ebenso bleibt auch die mitgebrachte Eierspende für diesen Zweck. Ein Wink für alle, die ein Huhn in ihrem Stall haben. Ein Ei dort ist ein seltener Artikel, das viele schon ein Jahr oder länger nicht sahen.

Der freundliche Offizier zeigt mir noch den Platz, wo feindliche Flugzeuge vor etlichen Wochen an 80 Bomben abwarfen, ohne jedoch erheblichen Schaden anzurichten. Das Bombardement war in Fernheim deutlich vernehmbar. Camacho selbst hat noch einen kleinen Kampf mit einem Flugplatz, da Sanitätsflugzeuge von hier aus in 4 - 5 Stunden die ganz Schwerverwundeten bis Asuncion zu bringen imstande sind. Dann aber geht der Landweg - wie man uns erklärt - bis an die Front (160 km) nur im dichten Busch. Von Dank und Segenswünschen begleitet, fahren wir nun heimwärts und finden Gelegenheit, uns am Tage die Landschaft näher anzusehen. Auch hier ist der Busch zum weit größten Teil überwiegend. Nur ganz geringe Ränge mit verlassenen Schützengräben, Soldatenfriedhöfen und auf einigen Stellen an Flußbetten vorbei werden passiert. Jener Kampf bei Toledo, auf dem im März 1933 einige Wochen der Kampf tobte, so daß wir bei Tag und Nacht nicht nur die Kanonen, sondern auch die Maschinengewehre deutlich vernahmen, zeigt heute bereits eine Kirche, die hier zur Erinnerung an den Sieg erbaut wurde. In einigen Stunden haben wir wieder Philadelphia erreicht. N. S.

Mahnung

Die rückständigen Zahler werden nochmals freundlichst ersucht, ihre Schuld zu entrichten. D. Red.

Dann brauchen wir aber auch die Unterstützung der Eltern. Es genügt nicht, wenn nur die Jugendarbeiter am Werke sind. Auch ihr Väter und Mütter müßt euch hinter das Jugendwerk stellen, müßt mithelfen.

Worin kann sich diese Mithilfe äußern?

1. Vor allen Dingen müssen die Eltern von der Notwendigkeit der Jugendarbeit durchdrungen sein. Dies ist Grundbedingungen einer ersprießlichen Mithilfe. Daß diese Notwendigkeit da ist, zeigt uns das tägliche Leben.

2. Kann sich diese Mithilfe in warmer Fürbitte äußern, denn Fürbitte tut not. Die Eltern müßten eine betende Mauer um den Jugendbund bilden, dann würden wir in demselben bei mancher Klippe leichter vorbeikommen.

3. Die Eltern müßten auch die Jugendstunden hin und her besuchen, um so mit dem Jugendwerk mehr in Fühlung zu kommen. Auch würde dieses zu einer inneren Verbundenheit zwischen Elternhaus und Jugendarbeit führen.

Heute wird uns hin und her der Vorwurf gemacht, daß wir mit unserer Arbeit das Elternhaus in den Hintergrund drängen, den Kindern das Vertrauen zu den Eltern nehmen und so einen Eingriff in Familienangelegenheiten tun. Wir wissen sehr gut, daß das Elternhaus, die Familie die besten Jugendpfleger sind, wenn diese ihre Aufgaben erfüllen. Hin und her sind aber auch wir Jugendarbeiter gezwungen, unsere Jugendbündler zu behandeln, um so auf diese erzieherisch einzuwirken. Es fällt ja diese Behandlung auch ganz in unser Arbeitsgebiet und ist durchaus kein Eingreifen in Familienangelegenheiten.

4. Gesellige Zusammenkünfte der Jugend. Auch hier sollten die Eltern mithelfen, indem sie mit dabei sind. Warum diese scharfe Grenze zwischen Alt und Jung, Verheirateten und Jugend? Ich weiß mich aus meiner Jugendzeit noch sehr gut jener geselligen Zusammenkünfte der Jugend zu erinnern, wo die Eltern des Hauses und auch andere Verheiratete mit dabei waren. Es war dieses eine beabsichtigte unauffällige Kontrolle von Seiten der Eltern. Diese geschah aber so ungezwungen, das wir Jugendliche es durchaus nicht als Kontrolle empfanden.

5. Materielle Mithilfe, denn wir brauchen in unserer Jugendarbeit auch Geld.

Weiter müßten die Alten der Jugend Verständnis entgegenbringen. Die Interessen der Jugend lie-

gen auf einem ganz anderen Gebiete, als die der Alten. Die Welt wird von den Jungen mit anderen Augen angesehen als die Alten dieses tun. Da gilt's der Jugend ein Verstehen - Wollen entgegenzubringen.

Wenn die Alten und die Jungen sich nicht verstehen können, dann liegt die Schuld nicht ausschließlich bei der Jugend. Die Alten vergessen in der Regel zu leicht, wie sie dachten, redeten und es machten als sie jung waren. Ferner wird außer Acht gelassen, daß die Menschen zwar dieselben bleiben, aber die Zeiten sich ändern, und neue Zeiten schaffen neue Bedürfnisse. Wir können nicht verlangen, daß die Jugend die gleichen Anschauungen haben soll, die wir als Jugendliche hatten.

Damit wollen wir Jugendarbeiter nun nicht meinen, daß man der Jugend von heute den freien Willen lassen und gegen absichtliche Vergehen und Auflehnungen ein Auge zudrücken soll. Nein. Es gibt auch heute Jugendliche, die so reden und auftreten, als wären sie nur allein auf der Welt da, und die es durchaus an Ehrerbietung gegen die Alten fehlen lassen. Dies ist gewiß nicht zu billigen, und wir müssen dankbar sein, daß wir in einem Lande leben, wo wir den sittlichen und moralischen Forderungen des Lebens, wenn nötig, auch mit bürgerlicher Gewalt Nachdruck verleihen können.

Aber gerade, weil wir die Entgleisung unserer Jugend sahen, setzte ja auch die Jugendarbeit ein, und jeder Jugendarbeiter ist von der Notwendigkeit der Arbeit tief durchdrungen, das zeigte auch wieder die letzte Jugendleiterkonferenz am 4. August in Philadelphia. Vor dieser Notwendigkeit müßten alle Eltern; (Gott sei Dank, daß es viele sind) müßte unsere ganze Gesellschaft überzeugen sein und sich tatkräftig für die Jugendarbeit auf dem eingeschlagenen Wege einsetzen. Die Frucht solcher Zusammenarbeit würde nicht ausbleiben. J. Legiehn.

Pädagogische Woche in Rosenort.

Vom 16 — 21. Juli 1. J. tagte in Rosenort die erste vom Fernheimer Lehrerverein auf breiterer Grundlage veranstaltete pädag. Konferenz. Mit ihr fand ein Bedankeverwechslung, der im Laufe der Monate immer wieder die Gemüter in Lehrerkreisen bewegt hatte.

Bekanntlich war es der Kolo-

nie bei der Ansiedlung nicht gelungen, alle Schulen in den Dörfern mit Fachlehrern zu besetzen. Für die vakant gebliebenen Stellen zog man nach Möglichkeit Personen heranz, die in Aufstade eine Zentralschule oder eine ähnliche Anstalt besucht hatten. Daß infolgedessen die methodische Seite des Unterrichts vielfach nicht genügend berücksichtigt werden konnte, liegt auf der Hand.

Es wurden deshalb Konferenzen ins Leben gerufen, die sich zur Aufgabe machten, gerade diese Seite des Unterrichtes besonders zu entwickeln und zu pflegen. Doch diese eintägigen Konferenzen konnten, trotz ihres meist reichhaltigen Programmes bei weitem nicht allen Unterrichtsfragen gerecht werden. So beschloß man denn, eine ganze Woche für diesen Zweck zu belegen. Rosenort erklärte sich darauf freundlichst bereit, die Lehrer zu verpflegen, während Lehrer P. Klassen seine Schule zur Verfügung stellte.

So ist die pädag. Woche zustande gekommen. Das Programm derselben ist ziemlich umfangreich gestellt. Neben deutscher Sprache und Rechnen, für die täglich 3 Stunden angelegt sind, werden Vorträge über Psychologie, Fragestellung, Zeichnen, Naturkunde, Turnen und Disziplin gehalten.

Besonderes Gewicht ist auf Sprache und Rechnen gelegt worden. Nach einer kurzen einleitenden Viertelstunde, in der von Lehrer Hildebrand mit den Kindern der Ortschule auf dem Hofe Freilübungen gemacht werden, geht man zur Tagesarbeit über, die stets mit zwei praktischen Lektionen, eine in Deutsch, die andere in Rechnen, beginnt. Aber jede Lektion, die von dem Praktikanten mit den Schülern durchgearbeitet wird, ist von einem zweiten Lehrer ein Stundenbild entworfen, das er vor der Kritik zur Kenntnis gibt. Dann folgt ein Referat über den entsprechenden Gegenstand und anschließend die Kritik.

Als wichtige Ergänzung für den Sprach- und Religionsunterricht lehnt sich weiter das Referat über die Kunst der Fragestellung an. Auch hier kommt das Praktische zur Geltung. Täglich werden in den Nachmittagsstunden von etlichen Kollegen an Hand eines Abschnittes aus dem Lesebuche Denksfragen gestellt, die dann von der Konferenz begutachtet werden. Wertvoll sind auch das Referat über den bei den Menmoniten oft so sehr vernachlässigten Zeichenunterricht und die methodischen Anleitungen für einen arbeitsschulgemäßen, naturkundlichen Unterricht an der Hand zahlreicher Beobachtungs-

aufgaben. Anschließend kamen dann noch zwei anregende Referate über Psychologie und Disziplin zum Vortrag.

Von besonderer Bedeutung für die Schulen dürfte der Beschluß des Lehrervereins sein, daß alle seine Mitglieder durch das Studium von Sprache und Methodik sich für den auszuübenden Beruf zu vervollkommen haben. Am Schluß des Schuljahres werden von den einzelnen Mitgliedern Jahresarbeiten eingeleistet, die von einer Kommission zu zensurieren sind. Weiter ist in allen Schulen Turnunterricht einzuführen, worauf dann im Frühling in Philadelphia ein allgemeines Schulturnfest mit Gesang und Freiübungen veranstaltet werden soll.

Zwei Abende der pädag. Woche sind mit Vorträgen aus dem Gebiet der Erziehung, darunter einer über das sexuelle Problem, für reifere Personen belegt. An einem andern stellt die Ortsjugend einen deutschen Abend mit Gesang, Musik und Deklamationen. Der letzte Abend findet die gesamte Lehrerschaft im Hause des Ortslehrers versammelt.

Während draußen am nächtlich grauen Himmel die Sterne leise blinken und schimmern und der Abend schläfrig durch die offenen Fenster haucht, bahnt sich drinnen bei der dampfenden Teemaschine allmählich eine warme gemütliche Stimmung an. Man spricht von Brasilien, Kanada, von Rußland. Lehrer Hildebrand gibt allerlei aus seinen letzten Erlebnissen zum Besten und stimmt schließlich ein kerniges ukrainisches Lied an. Wie doch diese längst vergessene gläubten weichen Weisen immer noch so traut, so heimisch klingen! Wie sie auch hier noch das Herz angreifen, das Gemüt spannen! Und plötzlich ist die alte Heimat wach. Nun folgen andere ukrainische Lieder, russische, deutsche. Ein Kollege vom Judenplan läßt durch gelungene jüdische Deklamation und Gesang in urkomischer Weise den Juden aus einer russischen Judenkolonie erstehen und verlegt alles in ausgelassene Heiterkeit. Bald tönt ein englisches Lied und noch ein polnisches durch den Raum und dann wieder ein spanisches. Noch gibt jemand ein kurzes chinesisches Liedchen zum Besten, das durch seine Eigenart ebenfalls stark auf die Lachmuskeln wirkt. Zum Schluß kommt noch das plattdeutsche Mennolied und ein von zwei Geschwistern vorgetragenes weiches sehnsuchtdurchfloßenes Kirgisenlied aus einer rauchigen Turte des östlichen Sibiriens!

Die Sterne sind bereits westwärts vorgerückt, als der Letzte davongeht. Morgen ist Alltag und mit ihm die weichen Anwendungen verweht. Dann gilt es in dem weltfernen, einst gesühnten Chaco an einer neuen Heimat weiterzubauen, einer Heimat, die das Alte vergessen macht durch seine Kämpfe und Erfolge auf geistigem und wirtschaftlichem Gebiete. Kw.

Bibelbesprechung.

Diese wurde am 18. & 19. August in Dorf Friedensfeld abgehalten. Text Röm. 12, 12 ff. Es wird in unsern Gemeinden erkannt, daß ähnliche Versammlungen zu selten gepflegt werden, wo doch gerade wie auch hier (Überschrift: Christliche Lebensregeln) so auf das praktische Christentum eingegangen werden kann.

Schulweihe.

Sie fand am 26. August in Dorf Friedensruh statt. Die neue Schule dort wurde im Laufe von 22 Arbeitstagen pro Wirtschaft (25 Wirtschaften zählt das Dorf) aufgebaut. Sie ist geräumig, hoch und hell und soll neben Schule auch als Andachtslokal dienen. Das Gebäude steht auf dem Platze, wo vor genau 4 Jahren zurück unter Büschen und Bäumen die Friedensruher Kinder auf Holzblöcken sitzend unterrichtet wurden; eben von hier aus wurde in jenen kritischen Tagen, wo hier der Typhus so grassierte, manch ein Flaschenbaumsarg mit der Leiche zur letzten Ruhestatt geleitet. Nach jener Zeit entstand dann in 1934 jene 3klassige Schule von drei Dörfern, welche auch die Friedensruher Kinder besuchten. Im nächsten Schuljahre hat man den Unterricht im Dorf, was für die Kinder, besonders zur heißen Zeit, eine Erleichterung sein wird.

Wirtschaftliches Baumwolle.

Wenn wir nun in der glücklichen Lage sind, von einem Erfolg in der Baumwollzucht zu sprechen, so müßte zunächst einmal ein Vergleich angestellt werden, der uns folgendes Bild bietet:

Jahr	Anbaufläche in ha	Hektarertrag in kg	Hauptertrag in kg
1933	26	1209	31 440
1934	368	1144,8	421 295

Wenn der geneigte Leser nun in der Rubrik „Durchschnittsertrag“ für 1933 eine höhere Ziffer trifft als für 1934, so erklärt sich dieses einmal durch das vorher viel regenreichere Jahr (war doch der Unterschied der Niederschl. 314 mm) und zweitens durch die ungeheuren Heuschreckenschwärme, die doch noch zehntausende von kg der Baumwolle im laufenden Jahr vernichteten. Der Ertrag in den Dörfern, je oft unter Nachbarn in ein und demselben Dorfe war auch ganz verschieden. Bestrug da Bodenbeschaffenheit oder Klauen und Armeisen, die ihre besonderen Striche ziehen, mit. Während der eine Nachbar 700 — 800 kg erntete, so erhielt der andere auch bis 2000 kg pro ha.

Was nun die Qualität der Ernte in diesem Jahre betrifft, so hatte unsere Kolonie kein einziges kg in der 2., sondern alles in der 1. Sorte. Dieses ist von großer Bedeutung, da der Preis einen Unterschied von 37 Prozent betrug.

Danach darf die Kolonie auch feststellen, daß die Regierungsbank „Banco Agricola“ im Frühling nicht nur leere Versprechungen machte, sondern uns tatsächlich weitgehendst entgegenkam, indem sie unsere Baumwolle billiger entfernte. Auch wurde der Kolonie eine nette Summe an Transportspesen dadurch eripari, daß Kriegsdampfer unsere Ballen vom Hafen Casado bis Asuncion unter dem Tarif der andern Schiffsgeellschaften transportierten.

Ganz folgerichtig wird denn auch der geneigte Leser von auswärts nach den Auswirkungen dieses Erfolges fragen. O, da waren schon so viele Löcher, die verstopft werden mußten! So lag die Sache mit Kleidern, Wäsche und Fußzeug im argen. Da haben denn unsere Kooperative und der Privathandel in Philadelphia ganze Fuhrer von Schnittwaren und Fußzeug, wie auch Eisen zu Wagen, deren Fabrikation stark in Angriff genommen wird, einfahren müssen. Auch mußte man daran denken, Zeit zu ersparen, denn wenn auch sonst in der Welt über Arbeitslosigkeit geklagt wird, so sind die Chacokolonien mit Arbeit überhäuft.

Hier dachte man auch an die zeitraubenden Fahrten zur Endstation, die per Ochsen immer noch 6 — 7 Tage in Anspruch nehmen. So hat denn die Kooperative und einige Privatmänner im Laufe des Winters aus dem östlichen Paraguan 348 Pferde und 79 Maultiere eingefahren. Ein mancher Bauer hat sich denn teilweise oder auch gänzlich der übrigen starken und billigen Ochsenkraft entledigt. Mit Pferden oder Maultieren kann er die Karten in 3 — 4 Tagen zurücklegen. Den Pferden sind wohl aber Maultiere noch vorzuziehen, die bei geringerem Futter und auch weniger Wasser mehr leisten. Auch sollen sie ein Alter von 40 — 50 Jahren erreichen. Dafür haben sie wohl auch den doppelten Preis von jenen.

Auch sucht die Kolonie ihren Rinderbestand aufzubessern, indem aus dem östlichen Paraguan eine Rasse von rottem Vieh eingeführt wurde. Es handelt sich dabei um 51 Kühe und Ferkel und 3 Zuchtbullen. Ob diese Rasse nun entsprechend sein wird, bleibt abzuwarten.

Eine größere Sorge, die man heute noch hat, ist die Vergrößerung unseres Industriewerkes. Unser Sägewerk kann längst nicht mehr die Bedürfnisse der Siedler befriedigen, welche nun auch dem Bau besserer Wohnhäuser anstreben. Auch werden viele Brunnen gegraben, wozu das Sägewerk Bohlen liefert. Dann würde auch eine Baumwollentfernungsanlage ganz am Platze sein, um nicht die unnötigen Frachtposten für den Samen, (zweitritt des Gewichtes) tragen zu müssen.

† Hindenburg †

Erst am 18. August verlauteten in der Kolonie die ersten dunklen Gerüchte vom Tode des Deutschen Reichspräsidenten von Hindenburg. Immer mehr sängen sie an sich zu bestätigen, bis wieder eine Nr. der La Plata Post aus Bs — Aires vom 30. Juli die Nachricht von einer ersten Erkrankung des Präsidenten demontierte. Doch nun kamen schon Briefe aus der Hauptstadt mit der Trauerkunde und so sandte am 25. August die Administration der Kolonie Fernheim ein Telegramm folgenden Inhalts nach Deutschland:

Anlässlich des Todes unseres Wohltäters, des Deutschen Reichspräsidenten, Seiner Excellenz Generalfeldmarschall von Hindenburg, betrauert die Kol. Fernheim im Chaco Paraguay der hohen Deutschen Reichsregierung, wie auch der trauernden Familie von Hindenburg ihr tiefstes Beileid
903. Stewens, Oberschulze.

Am 28. August versammelten sich die Kolonievertreter im Saale von Philadelphia zu einer Bezirksversammlung. Dieser war zu einer kleinen Gedächtnisfeier festlich geschmückt. Unter den deutschen Farben und einigen Trauerfahnen konnte man in schwarzer Umrandung die markanten

Zudem kann der Same zu einem guten Speiseöl verwendet werden. Dieses sind brennende Fragen, die heute unsere Vordemänner stark beschäftigen und die auch jedenfalls nur dank dem Baumwollproblem zu lösen sein werden.

Ich suche

Peter Franz Kröter, stammend aus Nichtenau, Molotschna, später gewohnt in Rositz bis etwa 1895. Letzter Wohnort in Russland unbekannt. Um 1920 nach Kanada ausgewandert.

Wit. Sw. Kröter, geb. Epp.
Karlsruhe, Fernheim, Paraguay.

Berchiedenes.

Die Brasilienreise unserer Männer wurde leider in Asunción durch das brasilianische Konsulat verhindert, welches eine hohe Geldkaution von 36 000 Pesos pro Mann als Bürgschaft verlangte. Nachdem unsere Prediger-Delegaten noch im östlichen Paraguay unsere zerstreut liegenden Mennoniten besucht haben, kehren sie in die Kolonie zurück.

Vermindert wird die Zahl unserer Dienenden außer der Kolonie, denn ersatzlos verbleiben nun mehr junger Leute in die Ansiedlung zurück, wo sie heute genügend Beschäftigung finden.

Eine Spende von verschiedenen Produkten wurde von den östlichen 5 Dörfern der Kolonie Fernheim an das Militärhospital Isla-Pot abgeliefert und mit großem Dank von den Behörden entgegengenommen.

Worte lesen:



Außer den Vertretern der Dörfer waren anwesend: das Personal des Krankenhauses, Vertreter von Kooperative und Industrie, die Schule von Philadelphia und andere Gäste.

Nach der Einleitung durch Versingen eines Chorals und Gebet hörten wir folgenden Vortrag:

Teure Anwesenden! Es sei hier gestattet, kurz einige Worte, anlässlich des Ablebens eines großen Mannes unserer Zeit und unseres Volkes zu sagen. Ihr habt alle beim Betreten des Saales den Namen dieses Helden, dessen Tod uns die Blätter melden, gelesen, „Hindenburg“. Er wird aber im Gedächtnis aller Deutschen fortleben. Auch wir Mennoniten als kleiner Volkspflücker einer 100 Millionen zählenden Nation gedenken voller tiefster Rührung und aufrichtig trauernd unseres väterlichen Wohltäters und und wollen ihm hier einige Minuten der Andacht widmen.

Am 2. Oktober 1847 erblickte Paul v. Hindenburg in der damals deutschen Provinz Polen das Licht der Welt. Sein Vater war Offizier, die Mutter stammte aus bürgerlich, ärztlichem Hause. Sein Vaterhaus wird als schlichtes, königstreues und frommes bezeichnet. Den ersten Unterricht genoss der muntere, kräftige Junge im Elternhause und dann in verschiedenen Garnisonstädtchen des Ostens. Mit 12 Jahren verließ er das Gymnasium und bezog die Kadettenschule, deren Bildungsgang er durchmachte und Strenge und Rargheit der Anstalt mit Kadettenhumor und Appetit ertug.

Als 19 jähriger Gardeleutnant wird er 1866 im Deutsch-Französischen Kriege verwundet. Nachher besucht er die Kriegsakademie und nun folgt der Generalstabsdienst. Mit 40 Jahren wird er 1893 Oberst und nach weiteren 10 Jahren, 1903 General. Als 64jähriger erbittet er 1911 den Abschied, um in den Ruhestand zu treten.

Nun tobt der Weltkrieg los und als ihn im August, 1914 der Kaiser ruft, antwortet er lakonisch per Telegramm: „Bin bereit.“ Was Deutschland unter seinem großen Feldmarschall in 4 Jahren geleistet hat, wird am besten charakterisiert durch die Äußerung eines Engländer aus feindlichem Lager in seinem Buche „Der Weltkrieg.“ Es heißt da unter anderem: „Wahrlich, ihr Deutschen, für die Geschichte habt ihr genug geleistet!“

Mit 77 Jahren wird v. Hindenburg 1925 nach dem Tode des Reichspräsidenten Ebert zum Präsidenten Deutschlands

Es wurden im Juli gemessen:
mar. 32, mittel 20,7, min. 5 Grad nach Celsius. Niederschläge 0 mm.

gewählt. Als sein Sohn, die Nacht hindurch am Schlafzimmer seines eiserne Vaters die morgendliche Aufnahme der Entscheidung abgewartet hat, während dieser fest schlief, richtet er sich beim Erwachen auf und sagt: „So? dann gebe Gott Seinen Segen dazu. Weißt du, da werde ich noch ein Stündchen ruhig weiter schlafen.“

Auch als Präsident blieb er in seiner Eigenart und Lebensführung der schlichte Edelmann, der protestantische Christ; er besuchte sonntäglich die Kirche, in der Bismarck eingeeignet wurde und las, wie dieser im Alter die „Lösungen“ der Zinzendorfischen Brüdergemeinde. Für Beschlüsse im Reich hat er um Segen von oben. Wie es sein Amt verlangte, lebte er zu Berlin im schönen Palais Friedrich Wilhelms des 2. in dem Park, den er bald liebgewann. Doch sein Lieblingsaufenthalt in den Tagen der Erholung blieb bis zum Lebensende das Familiengut Neudeck im W. Pr. 1931 ließ seine 7 jährige, erste Amtsperiode ab und abermals wählte ihn das Deutsche Volk.

Goethes großer Ausspruch „Der Mensch, hilfreich und gut“ ist wiederholt von Hindenburg in die Tat umgesetzt worden. Anlässlich der Rüstungen zu seinem 80. Geburtstage gab er seinem Wunsch den Ausdruck, doch mit Rücksicht auf Deutschlands kritische Lage von kostspieligen Veranstaltungen abzusehen. Wollte man aber etwas tun, so möge es ein Beitrag zur Hindenburgspende sein, wozu die Reichsregierung schon vorher die Öffentlichkeit angerufen habe. Dieses fand Anklang und am 1. Oktober 1927 hatte man bereits eine Sammlung von 8 Millionen RM zugebracht. Aus diesem Fond durften tausende von Kriegsverletzten oder deren Hinterbliebenen Unterstützung finden.

Für uns Mennoniten fällt auch eben in jene Zeit seiner ersten Amtsperiode der große Moment, wo v. Hindenburg in den Tagen unserer größten Not im Leben großmütig in die Tasche greift, und mit einer hochherzigen Spende von 200 000 RM das ganze deutsche Volk anfeuert und begeistert und zu edler Tat entflammt, uns alle, die wir hier sind, aus den Krallen der gottlosen Kommunisten zu reißen. Ihm verdanken wir heute, nächst Gott, unsere Existenz in geregelten Verhältnissen.

Kernig und gesund ist unser Hindenburg geblieben bis an sein Lebensende.

Heute berichten uns die Landeszeitungen, daß er plötzlich am 2. August um 9 Uhr morgens in Neudeck im Alter von fast 87 Jahren verschieden ist. Seine Hülle wurde am 7. August auf dem ehemaligen Schlacht- und Ruhmesfelde von Tannenberg in Ostpreußen beigelegt.

Friede seiner Asche!

Da es gerade von Hindenburg war, der die Einheit des ganzen Deutschland von ganzem Herzen anstrebte, so beschloß man die kleine Feier mit dem Vers:

Einigkeit und Recht und Freiheit
Für das deutsche Vaterland,
Darnach laßt uns alle streben
Brüderlich mit Herz und Hand;
Einigkeit und Recht und Freiheit
Sind des Glückes Unterpfand,
Blüh' im Glanze dieses Glückes
Blühe, deutsches Vaterland!

Schriftleiter: Nikolai Stewens.